

Clemens Ottawa

ÖSTERREICH'S
VERGESSENE
LITERATEN

Eine Spurensuche



www.kremayr-scheriau.at

ISBN 978-3-218-00882-2

Copyright © 2013 by Verlag Kremayr & Scheriau GmbH & Co. KG, Wien
Alle Rechte vorbehalten

Schutzumschlaggestaltung: Kurt Hamtil, Wien

unter Verwendung eines Fotos von [istockphoto.com/Shawn Gearhart](http://istockphoto.com/ShawnGearhart)

Satz und typografische Gestaltung: Sophie Gudenus

Druck und Bindung: Druckerei Theiss GmbH, St. Stefan im Lavanttal

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
René Altmann (1929–1978)	9
Raimund Berger (1917–1954)	12
Maria Berl-Lee (1924–1983)	16
Walter Buchebner (1929–1964)	19
Jakob Julius David (1859–1906)	22
Felix Dörmann (1870–1928)	25
Bertha Eckstein-Diener (= Sir Galahad) (1874–1948)	29
Albert Ehrenstein (1886–1950)	33
Clemens Eich (1954–1998)	37
Herbert Eisenreich (1925–1986)	40
Emil Ertl (1860–1935)	43
Gunter Falk (1942–1983)	46
Reinhard Federmann (1923–1976)	49
Franz Michael Felder (1839–1869)	52
Gerold Foidl (1938–1982)	55
Elisabeth Freundlich (1906–2001)	59
Paul Frischauer (1898–1977)	63
Gerhard Fritsch (1924–1969)	66
Georg Fröschel (später: George Froeschel) (1891–1979)	70
Catharina Regina von Greiffenberg (1633–1694)	74
Paula Grogger (1892–1984)	78
Johann Gunert (1903–1982)	81
Enrica Freiin von Handel-Mazzetti (1871–1955)	84
Mela Hartwig (auch Mela Spira) (1893–1967)	88
Alma Holgersen (1896–1976)	92
Oskar Jellinek (1886–1949)	95
Else Jerusalem (1877–um 1942)	99
Anna Maria Jokl (1911–2001)	102
Hildegard Jone (1891–1963)	105

Gina Kaus (1894–1985)	107
Alma Johanna Koenig (1887–vermutlich 1942)	111
Hertha Kräftner (1928–1951)	114
Theodor Kramer (1897–1958)	117
Ferdinand Kürnberger (1821–1879)	121
Erich Landgrebe (1908–1979)	124
Joe Lederer (1907–1987)	127
Erica Lillegg (1907–1988)	130
Paula Ludwig (1900–1974)	134
Manfred Maurer (1958–1998)	137
Meta Merz (1965–1989)	141
Robert Müller (1887–1924)	144
Betty Paoli (1814–1894)	147
Hertha Pauli (1909–1973)	150
Caroline Pichler (1769–1843)	154
Reinhard Priessnitz (1945–1985)	158
Ferdinand Sauter (1804–1854)	161
Charles Sealsfield (1793–1864)	165
Jesse Thoor (1905–1952)	169
Peter von Tramin (1932–1981)	172
Grete von Urbanitzky (1891–1974)	175
Hannelore Valencak (1929–2004)	178
Dolores Viesèr (1904–2002)	181
Ernst Waldinger (1896–1970)	185
Jakob Wassermann (1873–1934)	188
Paul Weidmann (1744/1748–1801)	191
Martina Wied (1882–1957)	194
Hugo Wolf (1888–nach 1939)	198
Dorothea Zeemann (1909–1993)	200
Guido Zernatto (1903–1943)	203
Hermynia Zur Mühlen (1883–1951)	206
Quellen- und Literaturnachweis	212
Bildnachweis	221

Vorwort

Ein Buch der *Vergessenen*, also ein Buch gegen das Vergessen zu schreiben, ist immer eine Herausforderung. Denn alles beginnt mit unzähligen Fragen, wie: Wann ist jemand vergessen? Warum ist jemand vergessen (worden)? Wie konnte es dazu kommen? Und natürlich steht zu Beginn die Hauptfrage: Wer wurde vergessen? Hier beginnt die subjektive Auslese. Mehrere tausend Seiten müsste man wahrscheinlich füllen, um in die Nähe einer Gesamtdarstellung vergessener Autorinnen und Autoren zu kommen, was natürlich reinste Utopie bleibt.

Österreich ist, um frei nach dem Neuentwurf der österreichischen Bundeshymne zu schreiben, „Heimat großer Söhne und Töchter“, aber eben nicht nur Heimat derer, an die wir uns erinnern.

Natürlich werden dem einen, der anderen Persönlichkeiten abgehen, die es zweifelsohne auch verdient hätten, in dieses Buch aufgenommen zu werden. Der Ausschnitt der hier vorgestellten Autorinnen und Autoren soll ein Impuls dafür sein, sich mit offenen Augen umzublicken und vielleicht einen weiteren, ungehobenen Schatz österreichischer Literatur zu entdecken. Im besten Falle soll dieses Buch auch dazu dienen, den einen Autor oder die andere Autorin wieder ins Gedächtnis des Lesers und der Buchverlage

zurückzubringen, also quasi eine literarische Renaissance erleben zu lassen.

Vor rund drei Jahren begann ich mit den ersten Aufzeichnungen zu diesem Buch und wurde alsbald mit den Schwierigkeiten solch eines Themas konfrontiert, denn wenn man vergessene Literaten behandelt, dann ist natürlich auch die Quellenlage eine andere als bei Forschungen zu Goethe, Schiller, Grillparzer und Nestroy. Bei allen Erschwernissen war es doch immer wieder ein schöner Moment, wenn man Mosaikstein für Mosaikstein zusammensetzen konnte und alles zusammen allmählich Leben und Werk ergab.

Ich möchte zuletzt auch den wichtigen Menschen danken, die mir durch Rat und Tat, konstruktive Kritik, Vertrauen und Wissen bei der Realisierung dieses Buches hilfreich waren: Erich und Susanne Ottawa, Veia Kaiser, Barbara Köszegi, Tanja Raich, Katharina J. Schneider und Alice Seiz.

Clemens Ottawa



Hertha Kräftner (1928–1951)

Große Poesie mit tragischem Ausgang

Auch bei Hertha Kräftner handelt es sich um eine Autorin, Lyrikerin in erster Linie, deren überschaubares Werk allmählich wiederentdeckt wird. Am 26. April 1928 wurde sie in Wien geboren. Noch bevor sie schulpflichtig wurde, zog die Familie ins burgenländische Mattersburg, wo sie schon in jungen Jahren Gedichte und kleinere Erzählungen schrieb. Ähnlich dem Schicksal Gerold Foidls, erlebte Kräftner 1945, damals siebzehn, ein Trauma, als die Rote Armee in das Haus der Familie eindrang und diese bedrohte. Ihr Vater Viktor Kräftner starb fünf Monate später an den Folgen einer Verletzung, die ihm ein Soldat zufügte. 1946 verließ Hertha Mattersburg, um in Wien Germanistik und Anglistik zu studieren. Ab 1948 publizierte sie regelmäßig in Anthologien und Literaturzeitschriften, wobei ihre Formsprache klare Vorbilder wie Rilke, doch auch streckenweise die Lakonik Trakls erkennen ließ. Sukzessive wurden ihre Gedichte immer spezieller, aber auch selbstreflexiver. Obwohl die junge Schriftstellerin für ihre Lyrik Kritikerlob bekam und durch Intervention ihres Mentors Viktor Frankl (1905–1997) in den Kreis um Hans Weigel (1908–1991)

aufgenommen wurde, wurde Kräftner immer depressiver. Im Café Raimund trafen sich junge aufstrebende Autoren, wie Gerhard Fritsch, Herbert Eisenreich, René Altmann und H. C. Artmann, Friederike Mayröcker oder Andreas Okopenko. Ab Sommer 1949 verfasste die Lyrikerin Kräftner auch Prosatexte. In diesem Jahr begann sie auch mit Vorarbeiten zu einem Roman (zusammengetragen unter dem Titel *Notizen zu einem Roman in Ich-Form*), der bis auf einige wenige Textfragmente nur Entwurf blieb, und mit ihrer Dissertation zum Thema *Die Stilprinzipien des Surrealismus, nachgewiesen an Franz Kafka*.

Die Texte ihrer letzten Schaffensperiode sind durchzogen von Resignation, Todessehnsucht und Liebeskummer, obwohl Überlegungen bestanden, ihrem ehemaligen Geliebten Harry Redl nach Kanada zu folgen. In der Nacht zum 13. November 1951 nahm sie sich mit einer Überdosis Schlaftabletten das Leben. An ihre Mutter schrieb sie kurz zuvor: „Es ist einfach so, dass ich viel zu traurig und zu müde bin, um noch leben zu wollen.“

Andreas Okopenko, mit dem sie befreundet war, veranlasste 1963 den Druck des Sammelbandes *Warum hier? Warum heute?*, in dem er Texte und Gedichte Kräftners zusammentrug. Die erste, postume Buchpublikation Hertha Kräftners fand keine Leserschaft, und so vergingen wiederum 14 Jahre, ehe 1977 die Sammlung *Das Werk. Gedichte, Skizzen, Tagebücher* veröffentlicht wurde. Zusammen mit der 1981 bei Luchterhand publizierten Werkausgabe *Das blaue Licht. Lyrik und Prosa* gab es nun eine Leserschaft, die Kräftner für sich entdeckte und sie zusammen mit Ingeborg Bachmann (1926–1973) sogar zur herausragenden Lyrikerin des Nachkriegs-Österreich zählte. Erst weitere 20 Jahre später, 2001, erschien im Suhrkamp Verlag dann *Kühle Sterne. Gedichte, Prosa, Briefe*.

Anlässlich ihres 60. Geburtstages 1988 wurde die Hertha-Kräftner-Gesellschaft im burgenländischen Mattersburg gegründet – inzwischen befindet sie sich in Großhöflein, nahe Eisenstadt. Die Gesellschaft kümmert sich in erster Linie um die Pflege ihres Nachlasses und die weitere Verbreitung ihres Werkes.

Mit den Augen der alles beobachtenden, verhalten wertenden

Lyrikerin beschrieb sie auch in ihren Kurzerzählungen. Jede einzelne, alltägliche Begebenheit aufsaugend und bearbeitend, schrieb sie, und dies ist in ihrer Literatur so spürbar wie bei sonst wenigen.

HERTHA KRÄFTNER. *Kühle Sterne. Gedichte, Prosa, Briefe*. Aus dem Nachlass herausgegeben von Gerhard Altmann und Max Blaeulich. Wieser Verlag, Klagenfurt 1997, S. 257

Winter 1950/51

Die Baumschneider

An einem Winternachmittag kamen Männer in unsere Allee, um die Bäume zu beschneiden. Es lag kein Schnee mehr, aber die Erde war feucht. Die Männer, die nicht in den Bäumen saßen, sondern die abgeschnittenen Äste zu Haufen sammelten, hatten große Kotklumpen an den Stiefeln. Alle – auch die in den Bäumen – trugen eine Art schwarzer Uniform, aber zwischen den Männern oben und denen unten bestand doch ein merklicher Unterschied. Die Kinder fühlten es zuerst. Sie faßten Zuneigung zu denen, die zwischen den Stämmen herumgingen, zur Seite traten, wenn Äste fielen, aber eigentlich doch immer gebückt waren, beschäftigt mit dem Zusammentragen der Äste, die ununterbrochen von allen Seiten herunterkamen. Wenn aber einmal einer der anderen herunterstieg – weil der Baum fertiggestutzt war –, um auf den nächsten zu klettern, dann traten die Kinder jedes Mal ein paar Schritte zurück. Die Männer auf dem Boden waren kleiner – oder schienen es zumindest – und gedrungener; sie wirkten müde, schon als sie die Arbeit begannen. Die auf den Bäumen (es handelt sich in unserer Allee um auffallend hohe Bäume) waren schlank, geschwind und unermüdbar. (...)



Meta Merz (1965–1989)

Viel zu früh verstorbenes literarisches Talent

Meta Merz wurde am 14. April 1965 in Salzburg als Christina-Maria Haidegger als Tochter von Eberhard Haidegger und der Schriftstellerin Christine Haidegger geboren. Nach ihrer Schulbildung entschied sich die junge, talentierte Merz für ein Studium der Germanistik, Anglistik und Philosophie. 1986 schrieb sie über sich, sie sei „seriously addicted to poetry.“ 1987 erhielt Merz, die ihren Vornamen der „Metaebene“, aber auch der Hauptfigur aus Marlen Haushofers Roman *Himmel, der niemals endet* (1966) und den Nachnamen der Merz-Kunst (worin sich der Kommerz versteckt) Kurt Schwitters entlehnte, den Förderungspreis für Literatur in Rauris und im darauffolgenden Jahr auch das Nachwuchsstipendium für Literatur des österreichischen Bundesministeriums.

Ab 1987 begann sie mit multimedialer Konzeptkunst: Literatur in Einklang mit Musik, Tanz und Bild. 1987 stellte Merz anlässlich des Arche-Projekts von Otto Beck die Performance *Orakel des Delphins* vor. Bei der Ars Electronica 1988 hatte ihr Werk *die schritte im raum vergehen* großen Anklang gefunden. Ihr Bilderreigen *the well* wurde im Stadtkino Salzburg gezeigt, und ihre literarische Ei-

genkomposition *memory* zeugte, in Wort- und Textkaskaden, von ihrem Einfallsreichtum und dem lyrisch-poetischen Ausnahmekönnen. 1989 performte sie ihren Text *in jener hellen nacht*.

Meta Merz verstarb, erst 24-jährig, am 9. September 1989 in Salzburg. Die Umstände ihres Todes sind bis heute nicht restlos geklärt. Laut Obduktionsbericht war die Todesursache ein angeborener Herzfehler. Österreich verlor eine der talentiertesten Nachwuchsliteratinnen.

Postum, 1994/1995, wurde ihr Text *das kind in der suppe* im TOI-Haus Theater als szenische Adaption gespielt.

Seit 1999, anlässlich des 10. Todestages der so jung verstorbenen Autorin, haben der Meta-Merz-Fonds, das Salzburger Literaturhaus sowie das Land und die Stadt Salzburg den Meta-Merz-Preis ausgeschrieben.

Der Wiener Frauenverlag brachte 1990 die Prosasammlung *Erotik der Distanz*, welche Merz' ungeheures Talent und allegorisches Feingefühl veranschaulicht, und 1996 *Metaphysik der Begierde* (aus dem Nachlass) heraus. Die junge österreichische Autorin und Künstlerin Monja Art veröffentlichte 2011 ihre bemerkenswerte Dissertation *Das Sein zum Tode ist Besessenheit. Das literarische Werk Meta Merz*. Es ist die erste große Arbeit über Merz und ein Beginn, diese Autorin endlich gebührend zu entdecken.

Anton Thuswaldner schrieb im Nachwort zu *Erotik der Distanz*: „Andere beginnen im Alter von vierundzwanzig ihre schriftstellerische Identität zu suchen, von Meta Merz liegt schon ein Lebenswerk vor.“

META MERZ. *Erotik der Distanz*. Wiener Frauenverlag, Wien 1990, S. 43

Planquadrate

der zug entgleist und sie erklären dir, er sei in einer stadt namens salzburg entgleist.

– unverletzt –

du läßt den weinenden kindern einer türkischen familie beim

aussteigen den vortritt. taubes flattern im stahlgebälk. der bahnsteig ist überdacht. außerhalb tropfen stumpfe schneeflocken in die risse des vormittags. ein ausgedauerter kadaver, noch unzertraten, lagert verfiedert, blaß und flach am gleisrand.

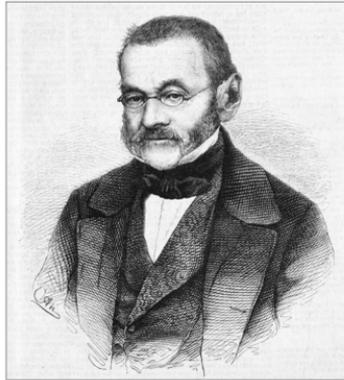
– vorwärts! –

man drängt, man ruft, eine übelkeit steigt in dir hoch, du läßt dich voranschieben, die ellenbogen kurz angewinkelt, pharaonisch zur taille hingezogen, im blickfeld einer kofferyramide. unterm verpelzten mantel staut sich die hitze, trocken spannt haut übers gesicht, porös, wie nach einem zu langen bad, pergamenten, als hättest du keine eingeweide mehr.

Der pulk schiebt sich vorbei.

Du bleibst stehen.

Die bremsen des zuges hatten versagt. Aufgebäumt hing die lokomotive über den betonsockel hinaus, an dem die puffer zum auffangen des aufpralls in der station nicht mehr zu erkennen waren. (...)



Charles Sealsfield (1793–1864)

Ein österreichischer US-Pionier

Der „amerikanischste“ aller hier behandelten AutorInnen wurde am 3. März 1793 in Poppitz bei Znaim im mährischen Thayatal als Karl Anton Postl geboren. Er entstammte einer wohlhabenden Weinbauernfamilie aus dem südmährischen Raum und trat nach dem Besuch des Jesuitengymnasiums in den Kreuzherrenorden ein. Später studierte er u. a. bei Bernhard Bolzano Theologie in Prag und empfing 1814 die Priesterweihe. Mit 23 Jahren war er bereits Sekretär des Ordens, was ihm Zugang zu elitären Kreisen ermöglichte. Zunehmend befand Postl das priesterliche Gewand als Last, und es kam zu einem Zerwürfnis zwischen ihm und dem Großmeister des Ordens. Überstürzt verließ Postl den Orden und begab sich auf Reisen nach Wien, Graz, Zürich und Paris.

1823 trieb es ihn erstmals in die USA – viele Wissenschaftler vermuten heute darin sogar eine Flucht aus Europa. Dort angekommen, nahm er eine neue Identität an, nannte sich zuerst Charles Sidons (unter diesem Namen veröffentlichte er im Stuttgarter Cotta Verlag), dann schließlich Charles Sealsfield. Den Na-

men wählte er sich nach der Flurbezeichnung „Siegelfeld“ in seiner Poppitzer Heimat. Als protestantischer Geistlicher lebte er in Kittanning, Pennsylvania und kurzzeitig auch in New Orleans. Die Liebe zu Amerika sollte ihn nie wieder loslassen. Dreieinhalb Jahre später aber kehrte er wieder nach Europa zurück und fand vor allem in London eine neue Heimat. Zu dieser Zeit etwa nahm er mit Kanzler Metternich Kontakt auf, da er als Geheimagent tätig werden wollte. Sein Ansuchen wurde abgelehnt.

So fand er mehr Zeit, sich der Schriftstellerei zu widmen. Das zweibändige Buch *Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, nach ihrem politischen, religiösen und gesellschaftlichen Verhältnissen betrachtet. Mit einer Reise durch den westlichen Theil von Pennsylvanien, Ohio, Kentucky, Indiana, Illinois, Missouri, Tennessee, das Gebiet Arkansas, Mississippi und Louisiana* (1827) war das erste Ergebnis dieser kreativen Schaffensperiode. 1828 erschien anonym ein Reisebericht mit Titel *Austria as it is, or sketches of continental courts, by an eye-witness*. Es war der einzige längere Reisebericht, den Sealsfield in englischer Sprache verfasste. Die Autorschaft konnte jedoch erst Jahrzehnte später zweifelsfrei festgestellt werden. Die kritische Abrechnung mit dem Metternich-Regime ließ die österreichische Geheimpolizei ausschwirren, um den Urheber des Textes ausfindig zu machen: erfolglos. Sealsfield gab darin ein umfassendes Bild innerpolitisch-österreichischer Verhältnisse, des Volkscharakters, der Metternichschen Zensur, der Verhältnisse des Adels, des Bürgertums und der Kunst und Wissenschaft.

1829 erschien sein erster und einziger Roman, den er ebenfalls in englischer Sprache verfasst hatte: *Tokeah; or the White Roses*. Der Roman ist offenkundig stark von James Fenimore Cooper, einem der populärsten Autoren seiner Zeit, beeinflusst. 1830 kaufte Sealsfield ein Haus im schweizerischen Solothurn, wo er daraufhin überwiegend lebte. Spätere Bücher Sealsfields sind den Volksromanen Walter Scotts ähnlich.

1833 publizierte er im schweizerischen Orell Verlag die dreibändige Abhandlung *Der Legitime und die Republikaner. Eine Geschichte aus dem letzten amerikanisch-englischen Krieg*. Die meisten seiner

Bücher erschienen zunächst anonym (weshalb auch der Großteil von ihnen unautorisiert übersetzt wurde), später bekannte er sich aber aus Urheberrechtsgründen dazu und erlangte vor allem beim Kulturpublikum der jungdeutschen Strömung viel Anerkennung und Verehrung. Sein unvollendeter epochaler Roman war *Neue Land- und Seebilder. Die Deutsch-Amerikanischen Wahlverwandtschaften*: Hauptfigur ist ein preußischer Adeliger, der sich von der Neuen Welt viel erhofft, aber in New York angekommen beinahe an dieser gewohnten Atmosphäre zugrunde geht.

Sein letzter Roman, der 1843 unter dem Titel *Norden und Süden* im Metzler Verlag erschien, nimmt die Themen zahlreicher späterer Kolonialromane (etwa auch Joseph Conrads *Heart of Darkness*) bereits mehr oder weniger vorweg.

Der Metzler Verlag gab auch zwischen 1843 und 1846 die gesammelten Werke Sealsfields in 18 Bänden heraus. In den letzten zwei Jahrzehnten bis zu seinem Tod veröffentlichte er kein weiteres Werk mehr.

Eine weitere Reise im Jahre 1837 diente der Absicherung seiner amerikanischen Identität und ein rechtlich vorgesehener fünfjähriger Aufenthalt (1853 bis 1858) brachte ihm schließlich die ersehnte US-Staatsbürgerschaft.

Charles Sealsfield verstarb am 26. Mai 1864 in Solothurn. Obwohl er seiner US-amerikanischen Wahlheimat doch immer recht kritisch gegenübergestanden hatte, lautet die Inschrift seines Grabes, die er kurz vor seinem Tod noch selbst bestimmt hatte: „Charles Sealsfield. Bürger von Nord Amerika“.

Das Werk Sealsfields geriet nach seinem Tod rasch in Vergessenheit und erlebte erst in den 1970er Jahren durch seine Wiederentdeckung vor allem in der Wissenschaft einige Aufmerksamkeit. Er schuf als einer der ersten den Typus des volkpsychologischen Buches; auch die Multikultur, die er autobiografisch verarbeitete, ist heute historisch-literarisch von einigem Interesse.

Sealsfields Prosa zeichnet sich durch eine Scharfzüngigkeit aus, die auch schon von Zeitgenossen gleichermaßen bewundert und geschätzt wurde. Er ist zudem eine heute unentbehrliche Quelle

amerikanischen Pioniergeists und amerikanischer Chronik aus dem Blickwinkel eines Europäers. In wissenschaftlichen Kreisen genießt sein Werk nach wie vor große Anerkennung, die auf dem Buchmarkt jedoch in den letzten Jahrzehnten stark zurückging. Seit der Wiederentdeckung wurden vor allem sein *Kajütenbuch* und *Austria as it is/Österreich wie es ist* (...) aufgelegt.

CHARLES SEALSFIELD. *In der Prärie und andere Geschichten aus Amerika*. Nach Charles Sealsfield (Karl Postl) (ausgewählt und bearbeitet von Hilde Obendorfer). Hölde-Pichler-Tempsky/Österreichischer Bundesverlag/Jugend und Volk, Wien 1958, S. 7

In der Prärie

Im Grasmeeer verirrt

Ich besaß zu meinem Glück oder Unglück, wie man es nennen will, ein Texaslandlos. Diese Bescheinigung hatte die Texaslandkompanie ausgestellt. Das Papier besagte, daß meine werthe Person die runde Summe von tausend Dollar bezahlt und dadurch das Recht erworben hatte, von dem ungeheuren Landgebiet, das die Gesellschaft in Texas besaß, zehntausend Acker als mein Eigentum auszusuchen.

Auch mein Freund hatte ein solches Landlos gekauft, und wir beschlossen, unseren Besitz möglichst bald auszuwählen. In Baltimore bestiegen wir einen Schnellsegler; dieser ging nach drei Wochen in der Galvestonbai vor Anker, und wir betraten unsere neue Heimat. Doch uns war, als ob wir immer auf offener See fuhren: vor unseren Augen erstreckte sich hundert Meilen weit eine Ebene, dicht mit hohen Gräsern bewachsen, die bei jedem Windhauch wie Wellen wogten.

Endlich erspähten wir auf einer schmalen Landzunge ein Blockhaus, das einzige Gebäude, das damals den Hafen von Galveston zierte oder, besser gesagt, verunzierte. (...)